

# Eine Reise durch die Zeit

**KONFIS** Religiöse Erfahrungen und Fragen

VON NICOLE SCHNEIDMÜLLER-GAISER

KIRCHENKREIS – Mein Großvater Erich war kein Kirchgänger. Aber wenn er von seiner Konfirmation erzählte, glänzten seine Augen und er war sichtlich bewegt. Es waren nicht so sehr die Predigt oder das Abendmahl, die ihm so nachhaltig in Erinnerung geblieben waren – auch wenn er seinen Konfirmationsspruch bis zu seinem Tod im Nachttisch aufhob. „Ich bekam meine erste lange Hose“, erinnerte er sich noch Jahrzehnte später. „Und am Nachmittag eine Tasse echten Bohnenkaffee!“ Die durfte er – zum ersten Mal – in der guten Stube trinken, bei den Männern – während die Frauen und die Kinder in der Küche saßen.

An den Konfirmandenunterricht dachte er hingegen nicht gerne zurück. Endloses Auswendiglernen von Psalmen und Gebeten, und nur, wer besonders schnell Bibelstellen aufschlagen konnte, bekam eines der seltenen Lächeln des gestrengen Pastors. „Mit der Konfirmandenarbeit von heute hat das glücklicherweise nichts mehr zu tun“, betont Pfarrerin Heike Riemann aus Sprockhövel. Auch sie, Konfirmationsjahrgang 1978, musste noch fleißig pauken: Luthers Katechismus und zahllose Lieder, natürlich das Glaubensbekenntnis und das Vater Unser, die 10 Gebote. „Zum Glück war

ich ein Kind, das gut und gerne auswendig lernte“, lacht sie und räumt ein: „Das Gelernte hilft mir heute noch manchmal weiter.“

Dass sie Lust auf das Theologie-Studium bekam, lag aber vielleicht nicht am Auswendiglernen, sondern an ihrem Konfi-Unterricht und daran, dass er – Mitte der 70er noch revolutionär – freier gestaltet war als andere. „Wir hatten einen sehr jungen Pfarrer, der mit uns auf Freizeit fuhr und mit uns diskutierte“, erinnert sie sich gerne an diese Zeit zurück. „Im Grunde machte er schon vieles so, wie wir das heute in der Konfi-Arbeit machen.“

Der junge Mensch, erklärt Heike Riemann, die lange Zeit eine synodale Beauftragung für die Konfirmandenarbeit im Kirchenkreis hatte, wird von den Pfarrern und Pfarrerinnen heute nicht mehr als „defizitäres Gefäß“ angesehen, in das man „möglichst viel Inhalt füllt.“ „Die Konfis bringen ihre religiösen Erfahrungen und Fragen mit und sind schon Teil der Kirche“, so die engagierte Pfarrerin. Die Arbeit für und mit den Jugendlichen, so überlegt sie nachdenklich, sei vor allem ein Angebot: „Es gibt noch mehr als Supermodel und DSDS – schau mal, was Du daraus machen willst!“

Auf dem Foto, das ein Nachbar von Opa Erich und seinem älteren Bruder Albert im Garten schoss, strahlt ein kleiner Junge mit leichten Segeloh-



**Zum ersten Mal in langer Hose:** Opa Erich, links, mit seinem Bruder Albert. Das Bild entstand 1937 – im Garten, denn natürlich wurde daheim gefeiert.

ren verschämt in die Kamera – und wer in diesen Tagen die aktuellen Fotos der diesjährigen Konfirmanden in den Tageszeitungen anschaut, wird Jungs sehen, die genauso wenig wissen, wohin mit den Händen. Einige der Mädchen sehen in ihren Abendkleidern, die mehr und mehr in Mode kommen, zwar schon sehr erwachsen aus – doch in den Gesichtern der Jungs spiegelt sich die gleiche Unsicherheit wieder wie damals.

„Einerseits sind die 13-, 14-jährigen heute schon viel auf- und abgeklärter als damals; Internet und andere Medien erlauben kaum noch Geheimnisse“, weiß Heike Riemann, selber Mutter zweier Jungen. Doch andererseits dürfen diese jungen Erwachsenen trotz Abendkleid und Krawatte noch ein paar Jahre zur Schule gehen – während früher für viele Konfirmanden kurz nach diesem Ehrentag die Arbeitswelt wartete. Und für Opa Erich und seine Kameraden nur zwei Jahre nach der Konfirmation der Krieg.

Der lateinische Begriff „Konfirmation“ bedeutet „Befestigung“ – und meint damit, dass das Sakrament der Taufe noch einmal bekräftigt wird. Kein anderer, sondern der junge Mensch selber bestätigt noch einmal das Versprechen, das Eltern und Pate bei seiner Taufe stellvertretend für ihn gaben. Für die Kirche ist er ab nun ein eigenständiges Gemeindeglied mit allen Rechten und Pflichten: Er darf wählen und Pate werden, und er darf am Abendmahl teilnehmen.

„Wir helfen den Jugendlichen, sprachfähig zu werden“, formuliert es Heike Riemann. Dazu gehen die aktuellen Konfi-Projekte, etwa K(onfis)-on-tour oder 4K, regelmäßig raus in die Welt. Über Besuche in Altenheimen oder auf dem Friedhof entwickeln sich Gespräche über Sterben und den Tod, gemeinsame Segelfreizeiten stärken das Wir-Gefühl und bilden Gemeinschaft.

Längst stemmen die hauptamtlichen Theologen die Konfi-Arbeit auch nicht mehr allein. „Konfirmandenarbeit ist Aufgabe der ganzen Gemeinde und steht in der Verantwortung des Presbyteriums“, heißt es in einem Bericht zur Konfi-Arbeit im Kirchenkreis, die den bezeichnenden Titel „Entdeckungsreise im Land



**Fein nach Geschlechtern getrennt,** als Geschenk gab es einen Katechismus: Jungen-Konfirmandenklasse 1951 in Herbede.



**Der Zopf ist ab,** die erste Dauerwelle noch ein wenig ungewohnt: Mädchen UND (!) Jungen des Konfirmandenjahrgangs 1962 gemeinsam vor der Kirche in Niedersprockhövel.

des Glaubens“ trägt. Neben der Pfarrerin oder dem Pfarrer stehen den Konfirmanden Teamer zur Seite, die sie durch die insgesamt zweijährige Zeit begleiten. „Die sind viel näher dran, echte Glaubenszeugen“, findet nicht nur Heike Riemann. Schon oft hat sie erlebt, welchen Eindruck es auf einen 13-jährigen macht, wenn „der coole Robin sich bei der Kirche engagiert.“

Neben dem „klassischen“ Modell, bei dem die Konfirmandenzeit während des 7. und 8. Schuljahres durchgeführt wird, entscheiden sich manche Gemeinden im Kirchenkreis Hattingen-Witten bewusst auf ein zweiphasiges Modell, bei dem das erste Jahr schon auf die 3. Grundschulklasse vorgezogen wird. „In dieser Zeit sind die Kinder noch spielerischer, lassen sich auf mehr ein – und können so die Kirche als Raum für sich entdecken – als eine echte Heimat!“

Dazu gehören auch Rituale, wie das gemeinsame Vater Unser und ein Segen am Ende der Konfi-Stunde. In Sprockhövel, wo Heike Riemann als Pfarrerin tätig ist, beginnt die Stunde mit einer Bibelstelle, die ein Konfirmand ausgesucht hat. „Er oder sie begründet dann, warum er sich genau für diese Stelle entschieden hat – und auch darüber entwickeln sich Gespräche.“

Ach ja. Und dann die Geschenke. Für Opa Erich gehörte die lange Hose zur Konfirmation. In Familien, die die finanziellen Möglichkeiten hatten, bekamen die Jungen meist eine Taschenuhr. Die Mädchen durften sich nach der Konfirmation die obligatorischen Zöpfe abschneiden,

auf Fotos der 50-er und 60-er Jahre sieht man sie unter der ersten Dauerwelle lächeln. Auch sie wurden beschenkt – dem Zeitgeist entsprechend gern mit Aussteuer-Utensilien wie Handtüchern oder Tischdecken. Die „Materialschlacht“, zu der manche moderne Konfirmation ausartet,

kann Heike Riemann nicht erschüttern. „Das gab es zu allen Zeiten“, findet sie. Damit der eigentliche Gedanke der Konfirmation nicht verloren geht, gibt es in Sprockhövel einen ganz einfachen Trick: „Alle Konfirmanden bekommen ein Kreuz – als Geschenk der Gemeinde.“

## INFOS-KISTE

Die Konfirmanden-Ordnung sieht zwei Rahmenmodelle vor: Die Konfirmandenzeit während des 7. und 8. Schuljahres und eine zweistufige Konfirmandenzeit, in der das erste Jahr auf die dritte Grundschulklasse vorgezogen wird.

Früher gab der Pfarrer den KonfirmandInnen einen Spruch aus der Bibel mit auf den Lebensweg – heute suchen sich die Konfis den selber aus und er wird ihnen in einigen Gemeinden von den Teamern im Konfirmationsgottesdienst zugesprochen.

Als mündiges Mitglied der Gemeinde dürfen die Jugendlichen nun am Abendmahl teilnehmen, Taufpate werden und den Kirchenvorstand wählen.

Die Kirchengemeinde schreibt alle evangelischen Familien mit Kindern im Konfi-Alter zur Anmeldung an. Familien, deren Kinder noch nicht getauft sind, müssen sich selber melden; eine Taufe ist vor oder auch während der Konfirmation möglich.

### Beispiele in Hattingen-Witten:

Die 2006 beschlossene Konfirmandenordnung wurde in den meisten Presbyterien des Kirchenkreises Hattingen-Witten ausführlich diskutiert und hat in vielen Gemeinden neue Wege und Prozesse angestoßen. So gestaltet sich die Konfirmandenarbeit profiliert und vielfältig. Vom traditionellen Konfirmandenunterricht bis zur gemeindeübergreifenden Arbeit mit gemeinsamen Konfi-Camps ist alles vertreten.

4K ist ein Zusammenschluss mehrerer Hattinger Gemeinden. In allen teilnehmenden Gemeinden (B(J)ohannes, Niederwengern, Welper-Blankenstein und Winz-Baak) wird die Konfiarbeit im Team mit älteren Jugendlichen gestaltet, die auch gemeinsam geschult werden.

Bei K-on-tour, dem zweistufigen Modell der St.-Georgs-Gemeinde, startet die zweite Phase mit einer Segelfreizeit in den Herbstferien. Die Gemeinden Sprockhövel und Bredenscheid, die seit Anfang des Jahres auch eine gemeinsame Jugendreferentin haben, starten ebenfalls im 3. bzw. 4. Grundschuljahr mit der Ketechumenenzeit und beginnen die zweite Phase mit einer Segelfreizeit unter dem Titel Sail away.



**Auch das ist Zeitgeist:** Schulterpolster, Karotten-Hosen und weiße Hosen für die Jungs – Konfirmation anno 1988 in Obersprockhövel.



**Erste optische Anzeichen der Öko-Welle und der Friedensbewegung Ende der 70er Jahre.** Im Konfirmandenunterricht von Katrin (vorne, 2.v.r.) wurde auch über Aufrüstung und den kalten Krieg gesprochen.